ROADTRIP DURCH ARGENTINIEN UND CHILE

Bis ans Ende der Welt

[TEXT: RENÉ SIMON BILDER: JULIA UND RENÉ SIMON]

Wenn Julia Simon eine Reise plant, wird es abenteuerlich. Das weiss ihr Mann René aus Erfahrung. Ein dreimonatiger Roadtrip durch Argentinien und Chile soll es diesmal sein. Mit Jeep und Dachzelt reisen die beiden bis zur südlichsten Stadt Südamerikas. Die einzigartige Schönheit Argentiniens raubt ihnen den Atem.

Schon mal mit einem in Chile gemieteten Jeep nach Argentinien eingereist? Wir auch nicht. Und deshalb wissen wir nicht, was wir von der anstehenden Premiere erwarten können. Der erste Reiseabschnitt soll uns von Santiago de Chile bis ganz in den Süden nach Ushuaia in Argentinien führen. Immer wieder werden wir dabei die argentinisch-chilenische Grenze überqueren müssen. Heute können wir schon mal üben. Da Unwissenheit nicht vor Warteschlangen schützt, stehen wir knapp eine Stunde in einer Blechkarawane, bevor wir uns für eine weitere Stunde in eine Menschenschlange einreihen müssen. So ist es nun mal, wenn man sich für den ersten Grenzübertritt einen vermeintlich strukturstarken Übergang aussucht, der auch von Touristenbussen genutzt wird. Die Warteschlange ist grösstenteils im Freien, die Sonne brennt, und die Sonnencreme liegt im Auto. Ein weiteres Problem ist, dass wir fast kein Spanisch sprechen. Keiner kann Englisch. Auch beim Blick auf die Hinweisschilder verstehen wir nur Bahnhof. Julias Spanisch ist «basic», und bei mir reicht es, um freundlich ein Bier zu bestellen. Leider wenig hilfreich.

Nach drei verschiedenen Schaltern, Stempeln, Unterschriften auf den Mietwagen-Ausreisedokumenten und viel Sprachinkompetenz haben wir es nach zwei Stunden endlich geschafft. Naja, nicht so ganz, denn der Stempel im Pass verrät, dass dies lediglich die Ausreise aus Chile war. Unsere Frage, wo denn die Einreise nach Argentinien erfolgt, wird vom Grenzbeamten mit einem wortlosen Fingerzeig auf die Strasse hinter dem Schlagbaum beantwortet. Nach 45 Minuten Fahrt im Niemandsland erreichen wir die argentinische Grenze. Ein weiteres Mal Auto- und Menschenschlange, ein weiteres Mal viel Ahnungslosigkeit unsererseits, aber wir kriegen die nötigen Stempel und Unterschriften. Jetzt haben wir Argentinien endlich erreicht. Auch eine Art, fast fünf Stunden des Tages zu verbringen. Die Landschaft hier in der Grenzregion lässt jedoch vermuten, dass sich dieser Aufwand mehr als gelohnt hat.

Abseits. Einfach bei der nächsten Seitenstrasse abbiegen, und schon findet sich ein einsames Übernachtungsplätzchen mitten im Nirgendwo.

Wildcamping. Für diese Reise haben wir einen Jeep mit ausklappbarem Dachzelt gemietet, eine Allradwohnung quasi. Es gibt für uns keinen grösseren Luxus, als zeitlich und örtlich flexibel zu sein. Unsere Reiseplanung ist sehr grob. Wohin wir jeden Morgen aufbrechen, entscheidet sich meist am Abend vorher. Für uns die perfekte Art, ein Land zu erleben und ein Gefühl absoluter Freiheit zu erfahren.

Ein Allradfahrzeug mit guter Federung ist hier durchaus angebracht. Ich möchte die argentinischen Strassen mal vorsichtig als «unberührt von jeglicher Norm» beschreiben. Ein mit Achsbruch am Strassenrand verendetes Auto unterstreicht den gewonnenen Eindruck. Grober Schotter, Schlaglöcher, in denen ein Smart verschwinden könnte, und Staub, der jeden Zentimeter von Fahrzeug und Insassen bedeckt. Ohne zu sehr ins Detail gehen zu wollen, aber dieser hartnäckige Staub findet den Weg zu Körperstellen, die aus meiner Sicht erst dann Staub ansetzen, wenn jeglicher Gedanke an menschliche Reproduktion oder den dafür vorgesehen Akt erloschen ist.

Mit so einem Fahrzeug erreichen wir Übernachtungsplätze, die man mit einem normalen Auto sicher nicht erreichen würde. Während Wildcamping in vielen Ländern entweder verboten oder nicht ratsam ist, ist es in Argentinien ein absolutes Muss. Im Süden des Landes, ganz in der Nähe der Cueva de los Manos in der Provinz Santa Cruz, biegen wir von der Ruta Nacional 40 auf eine kleine Staubstrasse ab und erreichen nach kurzer Zeit ein beeindruckendes Fleckchen Erde. Um uns herum erheben sich rote Felsen aus dem sandigen, mit stacheligen Grasbüscheln bewachsenen Boden. Mit dem Lauf der Sonne verwandeln sich die Farben um uns herum – von Hellrot in Dunkelbraun, von leuchtendem Gelb in Hellgrau. Julia und ich stehen schweigend nebeneinander und staunen. Die Stille um uns herum ist ungewohnt und ebenso beängstigend wie faszinierend.

Nachdem die Sonne untergegangen ist, offenbart sich uns ein spektakulärer Nachthimmel. Da sich in einem Umkreis von mehreren Kilometern keine Lichtquellen befinden, stört nichts unseren Blick in den

On the road. Nicht immer sind die Strassen so gepflegt wie hier. Aber immer hat man dafür eine grandiose Aussicht.

Schattenspiel. Kurz vor Sonnenuntergang zeichnen sich lange Schatten auf rote Felsen. Weit und breit ist keine Menschenseele zu sehen.

Sternenhimmel. Zu Hause vergisst man schnell, wie viele Sterne es dort oben gibt. Zum einen, weil wir uns gar nicht mehr die Zeit nehmen, lange genug nach oben zu schauen. Zum anderen, weil die Sterne aufgrund der Lichtverschmutzung gar nicht mehr alle zu erkennen sind. Eines steht fest: Wir müssen uns hier den Sonnenaufgang anschauen! Julias «Viel Spass dabei!» lässt mich vermuten, dass sie keine Lust hat, um 6.15 Uhr den Schlafsack zu verlassen. Wir werden sehen.

Die Abende sind in der Regel sehr entspannt, denn anders als im Alltag zu Hause gibt es nichts, was man nach dem Stillen aller Grundbedürfnisse tun müsste. Es bleibt also genügend Zeit, um unterschiedliche Ordnungsansichten aufeinanderprallen zu lassen. So ein Jeep mit Zelt hat, verglichen mit unserer Wohnung zu Hause, eine deutlich kleinere Wohnfläche. Trotzdem muss man viele Sachen unterbringen. Unser sensationeller Kleiderschrank besteht z. B. aus unseren Reiserucksäcken, die offen auf der Rückbank liegen. Das funktioniert so: Tür auf, Shirt hineinwerfen, Tür zu. Ich habe angeregt, dass alle Sachen einen festen Platz in unserer Allradwohnung haben, damit man sie ohne grossen Suchaufwand immer wiederfindet. Ist ja nicht schwer – sollte man meinen. Bei uns besteht ein Tag oder Abend jedoch häufig aus vielen kleinen Ratespielen. Am beliebtesten ist die Variante «Schatz, wo ist?». Dieses Spiel ist recht simpel und bedarf keiner grossen Vorbereitung. Es muss lediglich vergessen werden, wo die einzelnen Gegenstände eigentlich hingehören. Für die eine Hälfte unseres Reiseduos ist das anscheinend recht einfach zu bewerkstelligen. Die andere Hälfte, also ich, muss jeden Tag aufs Neue unzählige Fragen bezüglich Ablageort diverser Gegenstände beantworten. Antwortet der Gefragte dann nicht innerhalb weniger Sekunden, wird die Frage umgehend wiederholt, und der Punkt geht anscheinend an den Fragenden. Ganz sicher bin ich noch nicht, wer bei dem Spiel gewinnt.

Der nächste Morgen beginnt dank meines Weckers und meiner Ankleideversuche, die das Zelt wackeln lassen, auch für Julia früher als ganz offensichtlich gewollt, aber sie will sich den Sonnenaufgang dann doch nicht entgehen lassen. Zusammen besteigen wir einen Hügel, von dem aus wir das Tal überblicken können. Um kurz nach 7 Uhr schiebt sich die Sonne über die Hügelkante und sorgt erneut für ein besonderes Farbenspiel. Ich bin glücklich. Und Julia? Anscheinend auch, denn sie liegt zusammengerollt auf ihrer Daunenjacke und schläft. Immerhin ist sie irgendwie dabei.

Cerro Fitz Roy. Endlich haben wir Zeit für unsere erste richtige Wanderung. Ziel ist der Cerro Fitz Roy, ein Granitmassiv nahe der argentinisch-chilenischen Grenze. Ausgangspunkt dieser 20-Kilometer-Tour ist das Örtchen El Chaltén, das fast ausschliesslich vom Tourismus lebt. Trotz dieser Tatsache und der offensichtlichen Anwesenheit vieler Reisender ist es hier weder hektisch noch überlaufen. Es herrscht eine entspannte Stimmung. Die kann ich jetzt auch gut gebrauchen, da auf dem Weg hierher unser Scheibenwischermotor im Dauerregen den Dienst quittiert hat, in dem er sich fast vollständig vom restlichen Fahrzeug gelöst hat und nun traurig im Motorraum baumelt. Mein heissgeliebter Leatherman wirds schon richten. Da wir zwei Nächte hier bleiben werden, muss das aber nicht heute geschehen. Das grössere Problem ist der Regen, der nicht nur aufs Gemüt schlägt, sondern auch die Vorfreude auf die morgige Wanderung trübt.

Am nächsten Morgen müssen wir uns mehrmals die Augen reiben, bevor wir das Gesehene wirklich realisieren können: Der Himmel ist blau und wolkenfrei. Vom patagonischen Wind auch keine Spur. Das ist selten und ein absoluter Glücksfall.

Die ersten neun Wanderkilometer sind moderat und führen durch Wälder, über Flüsse und eine herrliche Hochebene. Die Spitzen des Fitz Roy, imposante 3405 Meter hoch, sind oft von Wolken verdeckt. Deshalb nennen die Einheimischen ihn Chaltén (der Rauchende). Doch heute ist der Berg bereits aus einiger Entfernung einwandfrei zu sehen. Das Glück ist eindeutig auf unserer Seite.

Der letzte Kilometer bis zum Ziel, dem Lago de los Tres am Fusse des Fitz Roy, ist eine Qual. Es geht steil hinauf über enge Pfade und

Spitzentag. Die Gipfel des Cerro Fitz Roy zeigen sich nicht immer. Das wolkenlose Panorama ist eine verdiente Belohnung für die anstrengende Wanderung.

rutschige Felsen. Oben angekommen, sehen wir aber, dass sich die Mühe gelohnt hat. Wolken ziehen vor die Granitspitzen und der Wind nimmt patagonisch zu, aber das Bild aus grauen Felsen, türkisfarbigem Wasser und Gletschereis ist atemberaubend.

Trotzdem steht kurz darauf der Rückweg an, da sich in der Ferne Regen ankündigt. In unseren Beinen stecken die zehn Kilometer Hinweg. Dementsprechend anstrengend wird es – für mich mehr als für Julia. Wo diese Frau ihre Wanderenergie hernimmt, habe ich irgendwann aufgehört zu erforschen. Am frühen Abend erreichen wir wieder unseren Campingplatz. Wir sind müde, aber dankbar und glücklich. Ich bringe es tatsächlich fertig, in der Hocke vor der Heckklappe des Wagens kurz einzuschlafen.

Perito Moreno. Etwa 300 Autokilometer weiter südlich von El Chaltén wartet bereits das nächste Naturspektakel. Argentinien hält so einiges bereit, sogar ein UNESCO-Weltnaturerbe: den Los-Glaciares-Nationalpark. Dieser Park beheimatet den Perito-Moreno-Gletscher, einen gigantischen Ausläufer des südpatagonischen Eisfeldes. Während die meisten anderen Gletscher unserer Erde dem Klimawandel zum Opfer fallen, weist der Perito Moreno keine klare Abnahmetendenz auf.

Den ersten Blick auf den Gletscher werfen wir aus einigen Kilometern Entfernung. Sieht irgendwie kleiner aus als erwartet. Am Besucherzentrum stellen wir unsere Allradwohnung ab und werden nach wenigen Gehminuten erschlagen – im positiven Sinne. Jetzt sind wir nah dran, näher, als wir vermutet haben. Vis-à-vis der lang gezogenen Eiswand, die aus dem Lago Argentino herausragt, führen angelegte Stege und Treppen die Besucher am Gletscher entlang. Der Anblick wirkt beinahe unreal, wie mit einem riesigen Pinsel gemalt. Das Blau des Eises wechselt je nach Sonneneinstrahlung seine Farbe. Derart intensive Blautöne sieht man in der Natur nicht oft. In unregelmässigen Abständen hört man ein Rumoren aus dem Eisfeld, ein dumpfes Grollen und Knacken. Der Perito Moreno bewegt sich täglich weiter nach vorne. Und dann passiert das, wovon wir gelesen und gehofft haben, es mit eigenen Augen zu sehen. Mit einem gewaltigen Krachen brechen riesige Eismassen von der Gletscherkante ab und stürzen in den See. Wenn wir für jede Sekunde, die wir hier in Argentinien mit offenem Mund dastehen, Geld bekommen würden, dann könnten wir damit grosse Teile unserer Reise refinanzieren.

Wir sind nicht die Einzigen, die sich dieses Schauspiel ansehen wollen. Die Stege und Aussichtsbalkone füllen sich mit Menschen, die den Gletscher wohl länger durch den Sucher ihrer Kamera als mit blossem Auge bewundern. Trotz der eintreffenden Busladungen nehmen wir andere Touristen nicht vordergründig wahr. Zu gross und faszinierend ist das vor uns liegende Eisfeld.

«Komisch, irgendwie habe ich jetzt Lust auf ein Eis», sagt Julia und deutet auf das nahe gelegene Besucherzentrum. Da lasse ich mich nicht zweimal bitten. Aus Eis wird die sagenhafte Mischung aus Empanadas, Kuchen und Kaffee – das Mittagessen wäre damit schon mal abgehakt, und der Campingkocher bleibt kalt.

Das Ende der Welt. Klingt apokalyptisch, ist es aber nicht. Es handelt sich in diesem Fall um die in der Provinz Feuerland gelegene südlichste Stadt der Welt und nicht um einen Roland-Emmerich-Film. Mit dem Auto ist hier Endstation, weiter südlich kommt man nur noch mit dem Schiff. Die Antarktis ist von hier aus nur noch knappe 1000 Kilometer entfernt. Das ist nun wirklich der südlichste Punkt, den wir je bereist haben. Um auf dem Landweg nach Ushuaia zu gelangen, führt allerdings kein Weg an Chile vorbei. Eine Mischung aus Wasser und einer unpraktischen Grenzziehung zwingt uns, Argentinien zu verlassen, um kurz darauf wieder einzureisen.

Im Vorfeld versuche ich mir von Orten immer so wenige Vorstellungen wie möglich zu machen. Manchmal kann ich es aber nicht unterdrücken, und so war es auch bei Ushuaia. Was soll ich vom Ende der Welt erwarten? Nicht viel, dachte ich. Ein Irrtum, wie sich jetzt herausstellt. Die Stadt ist grösser als gedacht, ohne jedoch wirklich eine Stadt zu sein. Umringt von Bergen liegt sie direkt am Beagle-Kanal, der

Mauer aus Eis. Das Blau des Eises schimmert je nach Sonneneinstrahlung in den unterschiedlichsten Tönen. Die Ausmasse des Perito-Moreno-Gletschers sind gewaltig.

Pazifik und Atlantik miteinander verbindet. Ushuaia strahlt trotz aller Touristenbesuche Ruhe aus. Wo wir unseren Ankunftskaffee trinken sollen, ist gar nicht so leicht zu entscheiden. Es gibt viele gemütlich wirkende Cafés entlang der Avenida San Martin, der Hauptstrasse. Wir schaffen es irgendwann, diese Herausforderung zu meistern.

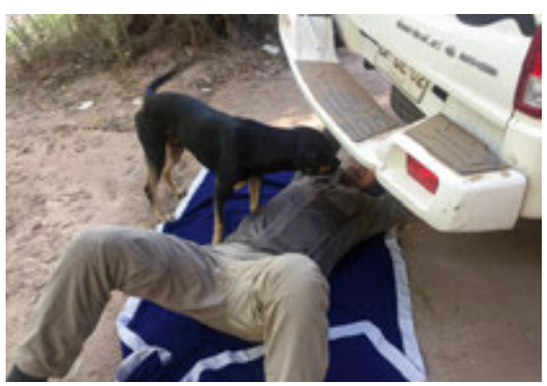
Die erste Nacht verbringen wir wenige Kilometer vor den Toren Ushuaias an einem kleinen Fluss. Die Möglichkeit, immer wieder an wunderschönen Naturplätzen übernachten zu können, begeistert uns ein ums andere Mal. Das Wetter war heute überraschend gnädig, bescherte uns zwar kalten Wind, geizte jedoch auch nicht mit Sonne. Kurz bevor wir gegen 22 Uhr in unser Zelt steigen wollen, zeigt das Thermometer 4,4 Grad Celsius. Und die Nacht bleibt kalt. Aber wir sind es mittlerweile gewohnt, mit Skiunterwäsche, Mütze, Wärmflasche und Daunenjacke im Schlafsack zu liegen.

Wenn wir schon mal in Ushuaia sind, bietet sich eine Bootsfahrt auf dem Beagle-Kanal an. Auf diese Weise kommen wir der Antarktis noch ein Stückchen näher. Im Hafen können die Touren gebucht werden, es gibt unterschiedliche Veranstalter mit unterschiedlichen Bootsgrössen. Derartige Touristenausflüge sind eigentlich nicht unser Ding, aber ein Angebot fällt uns besonders auf: Segeln auf dem Beagle-Kanal. Auf der 14 Meter langen Segeljacht finden zehn Gäste und zwei Skipper Platz. Eine Gruppengrösse, die wir durchaus ertragen können.

Als wir gegen 9.30 Uhr den Hafen verlassen, ist die Sonne noch zu schwach, um die Kälte des Windes auszugleichen. Freiliegende Hautstellen werden deshalb mit allem bedeckt, was zur Verfügung steht. Das Ergebnis sind Mumienselfies. Nicht schön, aber selten. Die Segel sind gehisst, und wir gleiten fast geräuschlos übers Wasser. Die Fahrt führt uns vorbei an riesigen Kormorankolonien, Seelöwen und dem um 1918 gebauten Leuchtturm, der heute noch den ankommenden Schiffen den Weg in den Hafen von Ushuaia weist. Nach fast vier Stunden erreichen

ROADTRIP DURCH CHILE UND ARGENTINIEN

Segel setzen. Auf dem Beagle-Kanal vor Ushuaia weht ein kalter Wind, dafür ist man noch näher an der Antarktis.



Plattfuss. Es schadet nicht, beim Reifenwechsel ein paar helfende Hände (oder Pfoten) zur Seite zu haben.

wir bei strahlendem Sonnenschein wieder den Hafen und haben kurz darauf festen Boden unter den Füssen. Wenn es nach uns gegangen wäre, dann hätten wir auch noch länger dort draussen bleiben können.

Die Nacht verbringen wir im Nationalpark Tierra del Fuego, der nur wenige Autominuten von Ushuaia entfernt beginnt. Wenn man ständig die schönste Natur um sich herum hat, dann muss die Begeisterung doch irgendwann mal abnehmen, oder? Bestimmt, aber wir haben erneut einen traumhaften Übernachtungsplatz an einem kleinen Fluss gefunden, den ab und zu Wildpferde überqueren. Das ist nun wirklich nicht der richtige Zeitpunkt, um mit Begeisterung zu sparen. Ganz ehrlich, es lohnt sich, bis ans Ende der Welt zu fahren.

Wein und Menschen. Wir haben den südlichsten Süden Argentiniens mittlerweile mit dem Flugzeug in Richtung Santiago de Chile verlassen, um dort erneut einen Camper zu mieten und um nach einigen Tagen in Chile wieder argentinischen Boden zu betreten. Vor uns liegen nun nicht nur Landschaften, die so ganz anders sind als das, was wir bereits auf unserer Südroute sehen durften, sondern auch bekannte Weinregionen. Die grösste und für Argentinien bedeutendste ist Mendoza. Die im Umland der gleichnamigen Provinzhauptstadt gelegenen Weingüter sind nicht immer auf den ersten Blick als solche zu erkennen. Darüber hinaus sind sie in eine Umgebung eingebettet, die nicht unmittelbar als Weinregion zu identifizieren ist – jedenfalls nicht, wenn man in diesem Zusammenhang Italien oder Südafrika im Kopf hat.

Der Rotwein ist jedoch hervorragend. Es klingt klischeehaft, aber wer Argentinien bereist und sich weder aus Steak noch aus Rotwein etwas macht, der verpasst etwas. Es mag ja sein, dass wir im Zelt schlafen, eine echte Dusche selten ist und wir unsere T-Shirts jeden Morgen nach olfaktorischen Kriterien auswählen, aber eine gute Flasche Rotwein gehört ab jetzt zur Standard-Campingausstattung. Die Weingüter bieten Führungen und Wine-Tastings an. Wenn man jedoch mit dem Auto unterwegs ist, dann fällt das Tasting für mindestens eine Person eher sparsam aus, und diese Person bin meistens ich. Aber das ist auch gut so, denn der sich sparsam am Wein bedienenden Person kann dann beispielsweise auffallen, dass es Probleme mit dem Fundament unserer Allradwohnung gibt. Ein Reifen scheint Luft zu verlieren. Das ist kein Drama, aber mir fehlt gerade das innere Bedürfnis, einen Reifen zu wechseln. Wir schaffen es noch bis zu unserem Campingplatz am Stadtrand von Mendoza, bevor dem rechten Vorderreifen endgültig die Luft ausgeht. Es braucht zwei Stunden, einen argentinischen Campingplatzbesitzer mit seinem Wagenheber und meine Wenigkeit, um den Reifen an einem chinesischen Pick-up zu wechseln. Ich spreche kein Spanisch und er weder Deutsch noch Englisch. Er sagt etwas auf Spanisch, und ich antworte auf Englisch, ohne verstanden zu haben, was er gesagt hat. Er versteht wiederum nicht, was ich auf Englisch geantwortet habe… aber am Ende ist der Reifen gewechselt.

Als wir hier eintrafen, hätte ich sicher nicht darauf gewettet, dass dieser Herr einem Gringo wie mir behilflich sein würde, zu kühl und fast abweisend war sein Verhalten. Ich hätte es aber besser wissen müssen, schliesslich haben wir bereits ähnliche Erfahrungen gemacht. Am Anfang sind wir nie so ganz sicher, ob das einheimische Gegenüber uns

Höhenluft. Über den Sico-Pass geht es von Argentinien nach Chile. Auf über 4000 Metern Höhe gibt es Lagunen und dünne Luft.

mag oder sich wünscht, wir würden schnell wieder verschwinden. Nach kurzer Zeit merken wir jedoch meistens, dass hinter der abweisenden Schale ein sehr freundlicher und herzlicher Kern steckt. Es schadet nie, einen zweiten Eindruck abzuwarten.

Hoch hinaus zum Finale. Unsere Tage in Argentinien sind gezählt, und auch unsere Reise neigt sich dem Ende entgegen. Von Salta aus geht es nun erneut in Richtung Chile und von dort aus schon bald wieder nach Hause. Drei Monate können sich sehr kurz anfühlen und ich überlege bereits, ob ich zu Hause im Garten ein Zelt aufstelle, so sehr haben wir uns daran gewöhnt. Julias Enthusiasmus hält sich jedoch in Grenzen, weshalb ich diese Idee schnell wieder verwerfe.

Wer die Grenze überqueren möchte, der kommt nicht um einen der hoch gelegenen Andenpässe herum. Wir haben uns den Sico-Pass ausgesucht, da die Landschaft dort der Wahnsinn sein soll. Die höchste Stelle des Passes liegt 4580 Meter über dem Meeresspiegel. Der Weg ist zu lang und wohl zu schön, um ihn in einem Rutsch zu fahren. Mindestens zwei Nächte wären ideal, um die nötige Akklimatisierungsphase zu durchlaufen.

Wer meine Reisebegleiterin und Routenchefin kennt, der weiss, dass wir es so natürlich nicht gemacht haben – eine Nacht muss reichen, wir sind ja schliesslich jung und sportlich. Die erste Nacht verbringen wir also bereits im Dörfchen San Antonio de los Cobres, das nicht nur die Frage aufwirft, welche Kriegsfilme hier wohl schon gedreht wurden, sondern sich auch in einer Höhe von 3600 Metern befindet. Für die erste Höhennacht ist das einfach zu hoch! Das Ergebnis: Sauerstoffmangel mit einhergehendem Schwindelgefühl, Kopfschmerzen und Schlafstörungen. Am nächsten Morgen sehe ich auch so aus. Kein schöner Anblick, dem ich versuche, mit zwei Schmerztabletten und Kaffee entgegenzuwirken. Der Erfolg stellt sich zum Glück bald ein. Ich werde zwar nicht schöner, aber Schwindel und Kopfschmerzen lassen nach. Vorerst, denn es geht nun noch weiter hinauf. So lange wir im Auto sitzen und Bewegungen auf ein Minimum beschränken, ist alles gut. Als wir aber an einer türkisblauen Lagune vorbeikommen, die von rotbraunen Bergen umgeben ist, müssen wir einfach aussteigen. Mangels Sauerstoff fühlt sich der Gang ums Auto an wie ein Halbmarathon, aber das ist es wert. Wir haben grosses Glück und durften in den letzten Jahren schon viel von unserem Planeten sehen, aber das hier ist mit nichts zu vergleichen. Wir befinden uns auf über 4000 Metern Höhe, und um uns herum gibt es Berge, die noch viel höher in den blauen Himmel aufragen. Es ist schön, sich winzig zu fühlen. Die Grenze ist bald erreicht, und es wird Zeit, sich zu verabschieden – von unbeschreiblichen Wochen, die wir hier verbracht haben, und von süchtig machenden Landschaften. Wenn wir wieder zu Hause sind, wird die Frage kommen, was denn das Highlight war. Und wir werden darauf keine Antwort wissen, denn alles in allem war jeder Tag in Argentinien und Chile einzigartig.

Auftauen. Das Autorenpaar wärmt sich mit einer heissen Tasse Tee auf – am Ende der Welt herrscht raues Klima.

mail@renesimon.net

René Simon ist 35 Jahre alt und mit Julia (31) verheiratet. Vor Kurzem kam Tochter Lea zur Welt. Nun wollen sie ihren Wohnort Düsseldorf bald verlassen und zu einer Europatour aufbrechen.

© Globetrotter Club, Bern

Der neue BRASA-Südamerika Katalog ist da!

Argentinien

Entdecken Sie unter vielen anderen Reisevorschlägen unsere neue Rundreise «Höhepunkte Argentiniens» mit dem Direktflug von Edelweiss nach Buenos Aires.

BRASA Reisen ist Ihr Südamerika-Spezialist für individuelle und massgeschneiderte Reisen.

Bestellen Sie unsere neuen Katalog unter www.brasa.ch

Auch buchbar in allen Globetrotter-Filialen

BRASA

GLOBETROTTER GROUP MEMBER

BRASA REISEN AG
Lavaterstrasse 66, 8002 Zürich
www.brasa.ch, Telefon 044 201 58 00, brasa@brasa.ch

ZUHAUSE UNTERWEGS BLEIBEN

mit meinem Reisemagazin

Für 35 Franken pro Kalenderjahr liegt das Magazin mit exklusiven Reisereportagen, Interviews, Essays, News und Tipps alle 3 Monate im Briefkasten.

Inklusive Globetrotter-Card
SIEBENFACH PROFITIEREN

Zum Magazin gibts die Globetrotter-Card mit attraktiven Rabatten aus der Welt des Reisens.

- ★ Jahres-Abo Globetrotter-Magazin – auch als PDF zum unterwegs Lesen
- ★ Büchergutschein CHF 25.–, einlösbar bei Reisebuchung bei Globetrotter
- ★ 1 x 10%-Rabattgutschein für Reiseausrüstung bei Transa
- ★ Privatannoncen im Globetrotter-Magazin, auf www.globetrottermagazin.ch und www.globetrotter.ch
- ★ CHF 50.– Rabatt auf Camper/Motorhome-Buchungen bei Globetrotter
- ★ Ermässigter Eintritt bei explora-Diavorträgen
- ★ CHF 100.– Rabatt auf Gruppenreisen (ab einem Buchungswert von CHF 2500.– pro Person) von Globetrotter Tours und Bike Adventure Tours

Informieren und Abo abschliessen:
www.globetrottermagazin.ch

globetrotter
Das Reisemagazin für Weltentdecker